

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 92 (1983)
Heft: 6

Artikel: Allzeit bereit!
Autor: Bickel-Dünner, Elisabeth / E.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allzeit bereit!

Ein Gespräch mit Elisabeth Bickel-Dünner, erste Dienstchefin des Rotkreuzdienstes

Redaktion: Frau Bickel, Sie sind seit kurzem Dienstchefin des Rotkreuzdienstes, erste Inhaberin dieser neugeschaffenen Stelle an der Spitze der Formationen, die das gesamte, dem Armeesanitätsdienst zugeteilte weibliche RKD-Personal umfassen. Könnten Sie unseren Lesern ein wenig von Ihrem Werdegang berichten?

Frau Bickel: Ich habe mich 1958 als Pfadfinderin zum Rotkreuzdienst gemeldet. Wer nach Schulaustritt bei den Pfadi noch weitermachte, für den war es fast eine Selbstverständlichkeit, dass er sich im Rotkreuzdienst einteilen liess, wo ihm mannigfache administrative Aufgaben übertragen werden konnten. Unsere Devise ist ja, allzeit zum Helfen bereit zu sein. Im Rotkreuzdienst konnte ich der Gemeinschaft dienen.

Der Rotkreuzdienst, damals bereits seit über 50 Jahren bestehend, hatte in dieser Zeit erst so richtig sein heutiges Gesicht bekommen. Während des Krieges war der Frauenhilfsdienst (FHD) gegründet worden, aber der Rotkreuzdienst hatte mehr den Charakter des Dienens, der Hilfe an Hilfebedürftige, deshalb lag er mir näher.

Redaktion: Wurden Ihre Erwartungen erfüllt?

Frau Bickel: Mein Eintritt erfolgte sozusagen fraglos, das gehörte einfach zu einer erwachsenen Pfadfinderin. Im Laufe der Jahre habe ich mir die Sache dann natürlich immer wieder überlegt, und ich kam immer wieder zum Schluss: Wenn etwas passierte, eine Katastrophe oder ein Krieg einträte, könnte ich nicht abseits stehen, ich möchte mich für etwas Sinnvolles einsetzen lassen, dort, wo es wirklich eine Hilfe ist. Und ich möchte zum voraus wissen, wo das sein wird, was ich zu tun habe und mich darauf vorbereiten. Meine Motivation ist also eigentlich noch die gleiche wie zu Beginn. Natürlich stellt man mit der Zeit diesen oder jenen Mangel fest – wo gibt es das nicht? –, aber der

Rotkreuzdienst ist für mich der richtige Platz.

Redaktion: Sie haben also auch als Pfadfinderin Kaderfunktionen übernehmen können?

Frau Bickel: Ja, durchaus. 1960, nach dem ersten Dienst, besuchte ich den Kaderkurs für Gruppenführerinnen und blieb zehn Jahre lang in dieser Funktion. Es war damals so, dass Verheiratete in den Kaderkursen nicht sehr gerne gesehen wurden, aber diese Einstellung hat sich geändert, denn es zeigte sich, dass Verheiratete dem Rotkreuzdienst eher treu bleiben als Ledige. Ich muss aber sagen, dass ich wahrscheinlich keine weiteren Grade erworben hätte, wenn ich Lehrerin geblieben wäre. Als solche hätte ich mir die Kaderkurse für Zugführerinnen und dann Detachementsführerinnen kaum gestatten können. Die Umstände hatten es aber mit sich gebracht, dass ich meinen ursprünglichen Beruf aufgab und ins elterliche Geschäft in Winterthur einstieg. Das erleichterte mir auch die Erledigung der recht umfangreichen administrativen Arbeiten, die einer Detachementsführerin obliegen.

Redaktion: Welches sind nun Ihre neuen Aufgaben?

Frau Bickel: Es geht einmal um die Koordination der Ausbildung in den Einführungs- und Kaderkursen und Unterricht in diesen Kursen, dann um die Beratung des Rotkreuzchefarztes in personellen Angelegenheiten und natürlich auch um Aufgaben in der Werbung für den Rotkreuzdienst. Zum Teil habe ich schon bisher als Kp Kdt oder als Fachlehrerin in den Kursen mitgewirkt. Dadurch habe ich viele Leute kennengelernt. Das ist sehr hilfreich, wenn wir jemanden umteilen müssen oder einen Ersatz an einer Kaderstelle benötigen. Wir möchten da auf einer etwas persönlicheren Basis vorgehen, als das bei den Wehrmännern möglich ist, denen einfach



befohlen wird. Es ist gut, dass jetzt eine Frau mitreden kann. Der menschliche Kontakt ist überhaupt wichtig. Ich habe bessere Kenntnisse über Probleme und Anliegen der Basis, als der Rotkreuzchefarzt sie haben kann, und Vorschläge, Beschwerden wird eine RKD (Angehörige des Rotkreuzdienstes) eher mir gegenüber zur Sprache bringen als damit an die Dienststelle zu gelangen. Die Werbung soll intensiviert werden, und ich will versuchen, mehr RKD für Vorträge in den Krankenpflegeschulen zu gewinnen.

Redaktion: Die Bestandeslücken sind ja eine Hauptsorge des Rotkreuzchefarztes. Welches sind Ihrer Meinung nach die Ursachen für die schlechte Rekrutierung?

Frau Bickel: Bei seiner Gründung war der Rotkreuzdienst eine Hilfstruppe, die Verbände wurden vom Schweizerischen Roten Kreuz der Armee zur Verfügung gestellt. Die Frauen waren bis zum Zweiten Weltkrieg nicht einmal uniformiert. Heute sind die Rotkreuzspitaldetachemente Teil der Armee; die Armee ist aber im Moment nicht beliebt. Man sagt: Vorbereitung für den Krieg (auch wenn es um den Sanitätsdienst geht) ermöglicht den Krieg. Diese Auffassung ist heute recht verbreitet, gerade auch bei den Krankenschwestern. Diese üben in gewissem Sinne einen sozialen Beruf aus, und sie wollen nicht «dem Krieg dienen», wie sie sagen. Das gleiche Argument wird vermehrt auch bei Austritten geltend gemacht. Diese negative Einstellung zum Militär ist sicher der Hauptgrund für die Schwierigkeiten bei der Rekrutierung und für den leicht rückläufigen Bestand. Da-

bei ist aber nicht zu vergessen, dass der Sollbestand vor einiger Zeit stark heraufgesetzt wurde. Übrigens bin ich fest überzeugt, dass sich diese negative Einstellung wieder ändern wird.

Redaktion: Seit dem 1. Januar 1983 müssen Neueintretende in einen Einführungskurs einrücken und sind zu drei Ergänzungskursen verpflichtet. Hat sich dieses Obligatorium nicht nachteilig auf die Rekrutierung ausgewirkt?

Frau Bickel: Es mag sie im Moment erschweren, wird sich aber langfristig sicher gut auswirken. Sie wissen ja, bis vor etwa zehn Jahren mussten die vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschulen ein bestimmtes Kontingent Diplomandinnen für den Rotkreuzdienst stellen. Wenn sie es mit Freiwilligen nicht erreichten, wurden weitere Schülerinnen «zwangsweise» (das heisst gemäss Lehrvertrag) rekrutiert. Diese machten natürlich nie richtig mit, und für die anderen ging es manchmal zu lang bis zum ersten Einrücken, dann war der Elan verflogen, oder die persönlichen Verhältnisse hatten sich verändert usw. Die RKD waren nur bei aktivem Dienst der Armee zum Einrücken verpflichtet. Jetzt herrschen klare Verhältnisse: Die Frauen entscheiden sich freiwillig zu einer Dienstpflicht; sie wissen, dass sie den Einführungskurs und nachher noch drei Ergänzungskurse zu leisten haben, und sie werden auch wirklich aufgeboten. Damit ist diese Halbheit von «sollen, aber nicht müssen» beseitigt. Die Verpflichtung macht es der RKD auch leichter, vom Arbeitgeber die nötigen Urlaube zu verlangen.

Hier sehe ich übrigens einen der grossen Pluspunkte: Der Rotkreuzdienst gibt Gelegenheit, ab und zu vom Arbeitsplatz wegzukommen, ohne dass man die Ferien drangeben oder einen unbezahlten Urlaub nehmen muss. Man lernt neue Leute kennen, auch aus anderen Berufen, erhält viele Anregungen, man kommt aus dem Alltagstramp heraus, wird auch herausgefordert durch das Sicheinordnen-, Sihanpassenmüssen und den ungewohnten Tagesablauf –, und man merkt, dass es «daheim» auch ohne uns geht.

Redaktion: Der Dienst ist sicher für den einzelnen positiv, aber es gibt eben

auch grundsätzliche Gegner jeder Dienstpflicht, wie Sie vorher schon erwähnten. Was würden Sie dem entgegenhalten?

Frau Bickel: In meinen Augen bietet der Rotkreuzdienst – neben dem Zivilschutz – der Frau aus medizinischen und paramedizinischen Berufen die beste Form der Beteiligung an der Gesamtverteidigung, weil sie hier ihre im Zivilleben bewährten Fähigkeiten einbringen kann. Ich würde eine obligatorische Dienstpflicht für alle nie befürworten, aber die Mitarbeit im Rotkreuzdienst ist eine freiwillig übernommene Pflicht.

Schlussbemerkung der Redaktion: Wir danken Frau Bickel für dieses erste Gespräch. Es hatte namentlich den Zweck, den Posten «Dienstchefin des Rotkreuzdienstes» bekanntzumachen und weniger, den Rotkreuzdienst als solchen zu besprechen. Viele Fragen rund um das Militär und Dienstpflichten liegen in der Luft. Eine Arbeitsgruppe des Schweizerischen Roten Kreuzes arbeitet zurzeit an einer Stellungnahme zum «Bericht Meyer» über die Mitwirkung der Frau in der Gesamtverteidigung, und wir werden später in diesem Zusammenhang näher auf den Rotkreuzdienst eingehen. E.T.

Heimbewohner im Schutzraum

Im Pflegeheim Bärau (BE) wurde der Ernstfall geprobt: Zwei Nächte lang harrten Heimbewohner in Schutzräumen aus. Mit dieser Übung sollte das Verhalten der Pensionäre in dieser ungewohnten Umgebung getestet werden. Die Leitung des Pflegeheims hat für die Zeitschrift «Zivilschutz» einen Bericht über diese Übung erstellt, den wir mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion abdrucken.

Vorbereitung

Nachdem in der OSO (Örtlichen Schutzorganisation) Langnau die Zupla (Zuteilungsplanung) erfolgt ist, sah sich die BSO-(Betriebsschutz-) Leitung im Pflegeheim Bärau veranlasst, eine Zupla der Heimbewohner vorzunehmen. Erstmals sollte damit auch überprüft werden, ob die vor zwölf Jahren erstellten Schutzräume mit den zurzeit vorgesehenen Einrichtungen ein Leben unter Tag für 400 betagte, behinderte und kranke Heimbewohner mit ihren Betreuern überhaupt denkbar erscheinen lassen. Eine erste Erprobung zeigte, dass die herkömmlichen Liegestellen auch von körperlich leicht behinderten Personen nicht bestiegen werden konnten. Die Gestelle wurden deshalb so umgerüstet, dass ein Einstieg über Treppen möglich wurde. Es musste vorgängig auch ein Entscheid für oder gegen einen Schichtbetrieb gefällt werden.

Wir entschieden uns für die Beibehaltung eines normalen Tag-Nacht-Betriebes, um bei den zahlreichen psychisch labilen Personen nicht noch zusätzliche Störungen zu bewirken. Das bedingte die Einrichtung eines Ess- und Aufenthaltsraumes. Somit stand auch von Anfang an fest, dass die bei der seinerzeitigen Schutzraumplanung vorgesehene Fläche von 1 m² pro Person nicht genügen konnte.

Für die Teilnahme an der Übung wurden 27 Männer aus einer psychogeriatrischen Station ausgewählt, die hilfs- und überwachungsbedürftig, aber nicht eigentlich pflegeabhängig waren. Ihre Krankheitsbilder waren ebenso vielfältig wie ihr ausgeprägtes, mit ihrem Leiden verknüpftes Verhalten. Ihre Vorbereitung bestand in einer Vorbesichtigung der neuen Unterkünfte, verbunden mit der Zusage, jederzeit austreten zu können. Als Erleichterung wurde denjenigen,